

VO BUSINESS WIFE

DEUTSCH

4/2013
APRIL

*Einfach
großartig!*
Karrieren mit
Mut & Kreativität

LAURA A. WASSER
Star-Anwältin

IHRE H

NACH

Größe der P
Fal
Größe c

NACH

Größe der P
Fal
Größe d

RAUM- ANZUG

Claudia Kessler in einem Nachbau des „Columbus“-Forschungslabors der Internationalen Raumstation ISS. Blazer: Joop!, Weißes Top: COS, Hose: Max Mara, Ring: Pomellato, Pumps: Jimmy Choo, ges. bei Mytheresa.com.

Mond-süchtig

Gutes Personal für Weltraumprojekte ist rar. Claudia Kessler vermittelt Ingenieure für die Luftfahrtbranche rund um den Globus

Die Bilder an den Wänden ihres Bremer Büros leuchten wie Kinderspielzeug: gelb, blau und rot. Gemalt hat sie die Chefin selbst: Claudia Kessler, Diplomingenieurin für Luft- und Raumfahrttechnik. CEO der Firma He Space, der führenden Personalagentur für Weltraumberufe. Die grazile Frau mit dem bayerischen Akzent lacht: „Ich kann nicht malen, ich kann nur spachteln.“ Es ist ihr Ausgleich zu einem Beruf, der zwei Passionen verbindet: die Leidenschaft für den Weltraum und das Interesse für Menschen. Das Team von He Space, darunter zehn Frauen, rekrutiert weltweit hochqualifizierte Ingenieure für die Raumfahrtbranche. Ob es um bemannte Raumfahrt, Spaceshuttles, Satellitentechnik oder Trägerraketen geht: Claudia Kessler und ihre Kollegen vermitteln die Experten. Dazu gehören mittlerweile mehr und mehr Frauen. Und das auch dank Claudia Kessler, die nicht „immer und überall“ die einzige Frau bleiben wollte.

Woher kommt Ihre Leidenschaft für den Weltraum?

Ich war vier Jahre alt, als ich die Mondlandung im Fernsehen sah und dachte: Da will ich auch hin. Ich möchte auch da oben stehen und auf die Erde hinunterschauen. Inzwischen ist es ja vorbei mit der Mondfahrt. Leider. Aber es gibt immerhin etwas von mir auf dem Mond: Für meine Diplomarbeit in Luft- und Raumfahrttechnik habe ich in Japan einen Instrumentenkasten zur Messung von Weltraumstaub in einen Satelliten eingebaut. Die Daten wurden zur Erde gesendet, wo ich sie ausgewertet habe. Der Satellit fiel nach mehreren Mondumrundungen auf die Mondoberfläche. Mit meinem Kästchen.

Wie reagierten Ihre Eltern auf Ihre Studienwahl?

Große Widerstände musste ich in meiner Familie nicht überwinden. Ich bin fast wie ein Junge aufgewachsen. Mein Vater war Automechaniker, als Kind war ich ständig in der Werkstatt und interessierte mich für technische Dinge. Mathematik und Physik fielen mir in der Schule leicht – da war es naheliegend, an der Technischen Universität in München Raumfahrttechnik zu studieren.

Wollten Sie noch Astronautin werden?

Ja, mein Kindheitstraum hat sich lange gehalten. Als ich im zweiten Semester war, gab es sogar einmal eine Ausschreibung für Astronauten. Damals schickte ich sofort einen Brief an den deutschen Forschungsminister. Ich war allerdings noch mitten im Studium und damit einfach nicht genügend qualifiziert. Und danach folgte keine weitere Ausschreibung. Dafür habe ich später, →

1992, direkt mit Astronauten zusammengearbeitet: Ich war als Ingenieurin einige Monate in Moskau im Boden-Kontrollzentrum der „Mir“-Station tätig.

Inzwischen leiten Sie eine Firma, die Menschen mit Weltraumbefruhen an Unternehmen vermittelt. Das Motto von HE Space heißt „Passionate for space, passionate for people“. Sind Ingenieure in der Regel nicht mehr an Technik als an Menschen interessiert?

Ich habe schon während des Studiums gemerkt, dass mich Firmenentwicklung und Marketing in den Bann ziehen. Das Technische habe ich zwar beherrscht, ich habe jedoch immer gern organisiert und Menschen zusammengebracht. Es interessiert mich, was Menschen bewegt, warum sie etwas tun. In der Raumfahrtbranche sind viele Exzentriker unterwegs, die zugleich auch gute Teamarbeiter sind. Und wenn man einmal dabei ist, will man nichts anderes mehr tun.

Was ist so faszinierend an der Weltraumbranche?

Sie ist zunächst einmal sehr international. Wir agieren global. Das war unter Wissenschaftlern sogar während des Kalten Kriegs so. Inzwischen treffen sich alle auf den Konferenzen, Chinesen, Russen, Amerikaner, Europäer. Die Projekte sind nämlich derart groß, dass man sie nur bewältigen kann, wenn man kooperiert. Die Konferenzen ähneln ein wenig Familienfeiern, nur dass es hier Vorträge und Präsentationen gibt. Man tauscht sich aus, so entstehen neue Kooperationen und Projekte. Selbst direkte Konkurrenten, die um denselben Auftrag kämpfen, arbeiten in der Ausführung oft zusammen. Ein anderer Aspekt ist für mich

Ein Satellit in einem Reinraum: ein großartiger Anblick!

das Visuelle: Ich finde Satelliten schön. Wenn Sie einen Satelliten in einem Reinraum sehen, die Halle, in der er gebaut wird, ist das ein großartiger Anblick.

Ihre Branche wird nur dann beachtet, wenn etwas Spektakuläres geschieht – wie Felix Baumgartners

Sprung aus der Stratosphäre. Was halten Sie von solchen Events?

Leider nicht viel. Für unsere Tätigkeit bringt das nichts. Was ich dagegen spannend finde, ist die Entwicklung auf dem Gebiet des Weltraumtourismus. In einigen Jahren soll es ja möglich sein, ein paar Wochen Urlaub in einem Raumschiff zu machen. Allerdings wird das Ticket wohl mehr als 100.000 Euro kosten. Für die Raumfahrtbranche sind solche Projekte gut.

Verliert man die Bodenhaftung, wenn man sich ständig mit dem All beschäftigt?

Das könnte passieren. Aber ich bin dafür zu bodenständig. Das Weltall berührt die Grundfragen des Menschen: Woher kommen wir, wohin gehen wir? Sind wir allein im Universum? Oder gibt es Leben auf anderen Planeten? Das relativiert den Blick auf unseren Alltag und darauf, was wir in unserem kurzen Leben auf der Erde so alles anstellen. Mit der Größe und den zeitlichen Dimensionen des Weltalls verglichen, erscheint alles etwas weniger dramatisch.

Die Spezialisten, die Sie vermitteln, sind bei Ihnen angestellt und werden an die Firmen „ausgeliehen“ – wie Zeitarbeiter. Ist das typisch für die Raumfahrtindustrie?

Nein, es ist vor allem typisch für unsere Zeit. Das gibt es ja in allen Branchen, bei den Banken und in der Automobilindustrie genauso wie in der Luft- und Raumfahrt. Derzeit stellen die Firmen nicht so viele Mitarbeiter ein, wie sie eigentlich benötigen würden, sondern arbeiten mit einem festen Stamm, von dem sie sicher wissen, dass sie ihn zwanzig, dreißig Jahre lang brauchen. Und zehn Prozent, manchmal auch mehr, haben befristete Verträge, abhängig von der Auftragslage. Raumfahrtprojekte sind aber stets sehr langfristig angelegt, deshalb ist es auch keine Zeitarbeit. Wir reden von Zeiträumen von drei bis fünf Jahren, manchmal auch zehn oder fünfzehn Jahren. Viele von uns Vermittelte werden übernommen. Wir sind dafür bekannt, dass wir die Besten aufspüren, viele Unternehmen nutzen uns auch wie eine vorgeschaltete Personalabteilung. Wir vermitteln sehr viele Leute im Bereich Satellitentechnik, für Wetterbeobachtung, Navigation oder Kommunikation.

Worauf achten Sie bei Bewerbungen?

Wenn jemand frisch von der Uni kommt, sollte er auf jeden Fall während des Studiums schon viele Erfahrungen gesammelt haben. Praktika möglichst in unterschiedlichen Ländern, gutes Englisch, das

sind Grundvoraussetzungen. Wichtig ist auch, dass man sich schon im Studium spezialisiert hat. Wir haben sehr viele Bewerber aus Spanien, Großbritannien und Italien.

Sie haben 2007 die Organisation Women in Aerospace Europe gegründet, ein internationales Netzwerk für Frauen.

Das geht auf eine Begegnung mit Simonetta Di Pippo zurück, früher Direktorin in der ESA, der European Space Agency, und zuständig für bemannte Raumfahrt – allein das Wort stört mich schon. Im Englischen heißt es „human space flight“, das ist besser. Simonetta und ich fragten uns, warum wir immer die einzigen Frauen auf den Podien in den Konferenzen sind, obwohl es mittlerweile auch viele junge Frauen in dem Bereich gibt – allerdings kaum Führungskräfte. Das muss sich ändern.

Stoßen Frauen in der Weltraumbranche an die gläserne Decke?

Auf jeden Fall. Ich war fünf Jahre lang bei einer großen Firma angestellt, im Management auf mittlerer Ebene. Wenn ich Scott Millican, den Gründer von HE Space, nicht kennengelernt hätte, wäre ich dort wahrscheinlich immer noch in derselben Position.

Ich sehe es an den Frauen, die jetzt so Mitte dreißig sind und in den Startlöchern für Führungspositionen stehen: Sie werden immer wieder in die Warteschleife zurückgeschickt. Wenn sie sich auf einen Abteilungsleiterposten bewerben, heißt es schnell: „Sie sind noch nicht so weit.“ Männern wird so etwas nicht gesagt. Deshalb hat Women in Aerospace auch so eingeschlagen. Es füllte ein Vakuum. In den USA gibt es dieses Netzwerk seit 25 Jahren, und dort sind viele Frauen in Führungspositionen.

Jüngere Frauen glauben oft, sie könnten auf Frauennetzwerke verzichten, ja, diese würden ihnen sogar schaden.

Nach dem Studium dachte ich genauso. Brauche ich nicht, kann jetzt alles, bin Inge-

HÖHENFLUG

Claudia Kessler ist eine von wenigen weiblichen Führungskräften in der deutschen Weltraumbranche. Sie studierte Luft- und Raumfahrttechnik in München und arbeitete jahrelang als Ingenieurin und Managerin in der Raumfahrtindustrie. 2004 wechselte sie zur Personaldienstleistungsagentur HE Space, seit 2008 ist sie dort CEO. HE Space rekrutiert und vermittelt weltweit Fachkräfte an Unternehmen der Luft- und Raumfahrtbranche wie ESA, EADS, Boeing und die Nasa. Knapp die Hälfte der HE-Space-Mitarbeiter sind Frauen. Kessler ist zudem Vizepräsidentin der Deutschen Gesellschaft für Luft- und Raumfahrt und Mitbegründerin der Vereinigung Women in Aerospace Europe (WIA). Sie engagiert sich für benachteiligte Kinder.



SKYFALL Ihr Ziel hatte Claudia Kessler früh vor Augen: „Ich wollte immer eine kleine Firma leiten.“ Kessler ist heute CEO von HE Space.

neurin. Ich habe auch viel erreicht, aber es gab den Punkt, an dem es für mich innerhalb des Großkonzerns nicht weiterging.

Hatte das damit zu tun, dass Sie eine Familie gegründet haben?

Nein, als unsere Tochter klein war, ist mein Mann zu Hause geblieben, das hatten wir von vornherein so vereinbart. Für mich war das wichtig, und mein Mann war einverstanden. Er ist Software-Ingenieur und konnte auch im Home Office arbeiten. Aber er hat in seiner Karriere zurückgesteckt.

Für viele ambitionierte Frauen ist es nicht einfach, einen so kooperativen Partner zu finden.

Ja, ein ganz schwieriges Thema. Wir bieten bei Women in Aerospace auch Mentoring und Coaching an. Ich treffe regelmäßig drei junge Frauen, bespreche mit ihnen, wo sie gerade in ihrer Karriere stehen. Für mich selbst war vieles schnell klar: Ich wollte nicht in einem Großkonzern arbeiten, ich wollte eine kleine Firma leiten. Junge Frauen sollten sich immer wieder fragen, wo sie hinwollen. Wollen sie ESA-Direktorin werden oder Astronautin, Wissenschaftlerin oder Managerin? Sie brauchen ein Ziel. Ziele können sich ändern, aber ziellos das zu nehmen, was gerade kommt, das funktioniert nicht. Wenig sinnvoll ist es auch, eine geradlinige Laufbahn in einer Firma anzustreben, vom Berufs-

einstieg bis zum Ruhestand. Man muss schon raus in die Welt.

Wirkt es sich auf den Erfolg einer Firma positiv aus, wenn mehr Frauen in der Führungsebene sind?

In den USA achtet man stark darauf. Gerade bei der Nasa, wo der Frauenanteil fast 50 Prozent beträgt. Es hat sich erwiesen, dass gemischte Teams einfach konstruktiver arbeiten. Aus den Zeiten, in denen ich die einzige Frau in Männerteams war, ist mir eines sehr gut in Erinnerung geblieben: der Drang zur Selbstdarstellung. Wie Männer sich voreinander erst einmal produzieren mussten und wie viel Energie und Zeit dabei verlorenging.

Werden Frauen in der Raumfahrtindustrie schlechter bezahlt als Männer in derselben Position?

Nein. Was mir allerdings auffällt, ist, dass Frauen schlechter über ihr Einkommen verhandeln. Ein Mann hat keine Probleme, ein exorbitantes Honorar zu fordern, Frauen sind da viel bescheidener. Sie müssen einfach mehr verlangen. Ich habe das sogar schon in Bewerbungsgesprächen gesagt: Bitte, verhandeln Sie doch mal! Einem Mann muss ich das in den seltensten Fällen sagen. Das hat vermutlich mit der Erziehung zu tun: Die kleinen Jungs wurden von ihren Müttern schon zu Helden erzogen, die Mädchen nicht.

INTERVIEW: CHRISTINA BYLOW